

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1903

34 (12.2.1903) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Telefon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:
Maderstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Erscheint täglich mit Ausnahme
Sonntags und Feiertags und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg.,
(monatlich 55 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt), durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 Mk.
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Nr. 798.

Nr. 34. 1. Blatt.

Donnerstag, den 12. Februar

1903.

Zweierlei deutsche Art.

Ein Kaufmann schreibt uns: Das vor kurzen uns
Deutschland gewidmete Gedicht eines Rudyard Kipling in
England hat nicht geringe Beachtung gefunden, be-
schäftigte sich doch der deutsche Reichstag damit.

Sehen wir uns indessen den poetischen Herzenergüß
jenes Stammbrodernden genauer an, so werden wir
unwillkürlich an einen bestimmten „Stammverwandten“
Berkelshams erinnern, welcher in Aufstand aufgewachen
ist und vor einiger Zeit ebenfalls über Deutsche als
über Haltungen und Falscher wühlte.

Es ist die reinste Ironie, daß solche Prachtexemplare
von Stammbrodernden, welche für Deutschen so tiefes
Verständnis bezeugen, sich besonderer Gunst im deutschen
Landes erfreuen. Wir scheint es ein Symptom von
Degeneration zu sein, wenn jene Spezies als nützliche
Erwerbungsgegenstände unterhalten werden muß von deutschen
Steuerzahlern. Die wunderbare Sammlung von Stoffen
namen wie Schwimmler, Hallunken, Lügner, Rabenbrut,
Nunnenbund, Götter und Nimmlinge zeugen ja von der
wunderbaren Auffassung, welche das Deutschland erfährt,
das nicht in ein Horn bläst mit diesen Nasserwandern.

Und merkwürdig, große Geister, welche im Bewußtsein
ihrer Würde oder besser ihres Mischgutes so schweigen
wissen, scheidet dies nicht. Fast hört man jene auch nur
reden, wenn es gilt, Germanen, sei es aus politischen
oder religiösen Motiven, mit beleidigenden Insinuationen
zu traktieren, um so die Öffentlichkeit über die eigene
schändliche Vaterlandsliebe hinwegzuführen, Haß und
Zwietracht im gemeinen Vaterlande zu predigen, neue
religiöse Kämpfe heraufzubeschwören, die Jugend im
Fanatismus zu erziehen, der sich in den allerdings durch-
sichtigen Mantel der Wissenschaftlichkeit und eines wahren
Patriotismus hüllt; das ist bei jenen „Vaterlandsliebe“
im Parteilampje.

Da fällt mir der erschütternde Herzenergüß eines Ver-
bannenen auf. Er gibt jenen Webgermanen eine Lehre,
daß große Taten von noblen Geistern nicht nach den
Maximen des Evangeliums des Bundes alias Arthur
Wöhling abgemessen werden. Der deutsche Schrift-
steller Guido Maria Dreves aus Hamburg singt von
der heldenhaften Besatzung S. M. Schiff, des „Jluis“:

„Ohnmächtig treibt im Sturme das Boot,
Ein Spielball Winden und Wellen.
Es treibt in den Naben, den sicheren Tod,
Zu fuchtern am Riff, zu zerfallen.“

Es steht auf der Brüste der Kapitän,
An Deck Matrosen und Jungen,
Da, wie sie dem Tod ins Antlitz seh'n —
Was hat da so schnellig gestungen?

Wie auf den Feiern rannte das Schiff
Zu Tod getroffen, was haben
Jhr aus in dem Sturm vom türkischen Riff
Gesehen die herrlichen Anaben?

Sie jubelten laut ihr letztes Hurrah!
Dem Kaiser galt es, dem Reich;
Wie trug sie standen die Helden da,
Die jungen, Eise bei Eide.

Und sanken leuchtenden Auges hinab
Und schweigend zur schweigenden Tiefe.
Wo ist der Held, der in seinem Grab
Auf schönerem Lorbeer schlief?

So des verbannenen Sängers patriotischer Sang von
deutschen Helden; so, ohne fürstlichen Dank, seine
Verherrlichung deutscher Tapferkeit, Anhänglichkeit und
Treu!

Dem Stammbrodernden auf deutschem Katheder, dem
Berkelshams aus geschütem Hinterhalt sind solche echt

deutsche Gefühle zu hoch und unbegreiflich, darum sind
jene Germanen, jene heldenhaften Pioniere, welche deutsche
Kultur bis in die fernsten Winkel des Erdballs tragen,
jene Ritter des Eisernen Kreuzes, jene mit der China-
Denkmäler Dekorierten eine Nabenbrut und Hallunken,
weil sie deutsche Feinde sind. Nun ja, jeder nach
seiner Art. Professor Wöhling zeigt seine deutsche Art
durch Schwimmen auf Nom und den Katholizismus —
der verbannte deutsche Jesuit durch Verherrlichung
deutscher Treue und deutschen Mutes in dem prächtigen
Gebicht.

Ueber den Kanal herüber klingt ähnlich wie aus des
Professors Schriften Rudyard Kiplings voraussetzungs-
loses Urteil über die Germanen:

„Nun geht's wieder los, wie's scheint!
Und ein unheimlich Bündnis gar stiftet ihr aus
Mit unsrer in geschworenen Feind!
Wir müssen wieder Nom und Gefahr;
Denn so müßt ihr uns laut beschimpfen, die Brut —
Zusammen mit Schwimmlern ohn' Scham und
Ehren mit dem Götter, dem Nunnenbund.“

Und doch, wirtschaftliche Mühsal und Reich sind
keine so niedrigen Motive für Beschimpfung der eigenen
Rasse als religiöser Haß.

Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 11. Februar.

Ueber die Venezuela-Frage.

Schreibt die „Südd. Reichszeitung“: Die Beteiligung
Amerikas an der Regelung des Venezuela-Streitfalles
wird in manchen Kreisen als ein Uebelstand und als
Veeinträchtigung der noch nicht bekannten Verhand-
lungsergebnisse aufgefaßt. Das mag an sich erklärlich
sein, sofern aber aus den Folgen der amerikanischen
Mitwirkung ein Vorwurf gegen die deutsche Regier-
ung hergeleitet werden soll, stellt dieser Kritik jede Be-
rechtigung. Gemäß würden wir schneller und besser
zum Ziel gelangen, wenn man uns mit Venezuela
allein ließe. Aber für jeden Politiker, der auch nur
das ABC dieser Frage kennt, stand von vornherein
fest, daß man uns eben nicht allein lassen würde. Ein
Mittel zur Ausschaltung der Union aus dem Streit
europäischer Mächte mit Venezuela gab und gibt es
nicht. Der Staatsmann, der darauf ausgegangen
wäre, hätte gleich den Anfang der ganzen Rechnung ver-
fehlt. Selbst wenn Präsident Roosevelt und seine Ver-
treter, wie sie es versucht haben, neutral bleiben
wollten, wären sie von der öffentlichen Meinung in
den Vereinigten Staaten gezwungen worden, sich
gegen die Forderungen der europäischen Mächte
Venezuelas anzuhängen. Nicht um eingebildete
Mängel oder Schwächen der deutschen Staatskunst
handelt es sich hier, sondern um unabänderlich ge-
gebene Größen, deren Nichtbeachtung das herbeige-
führte haben würde, worauf ja bei uns, wie im Aus-
lande, mancher Strömungen — allerdings mit gänz-
lichem Mißerfolg — hinarbeiteten, nämlich an Stelle
eines deutsch-venezolanischen Zwischenfalles von sehr
untergeordneter Bedeutung eine erste deutsch-ameri-
kanische Vereinbarung zu setzen. Die nationalen Publi-
zisten aber, die in dieser Frage nach dem Bismarckschen
Rezept rufen, mögen sich beruhigen: denn das Rezept
wird angewendet. Eine sorgsam freundschaftliche Ver-
handlung der Vereinigten Staaten ist attemmäßig ver-
bürgte Bismarcksche Ueberlieferung. Er hat im Ver-
kehr mit der Union niemals die vielberufenen
Kürassierfedel getragen und war beispielsweise im

Streit mit Samoa vielleicht geschäftlich weniger hart,
als es sein derzeitiger Nachfolger gewesen ist.

Man hat in der Öffentlichkeit auch schon wieder
vergessen, daß der Präsident Castro sich darauf ver-
steifen wollte, die Mächte mit ihren Forderungen an
die venezolanischen Gerichte oder den Kongreß in
Caracas zu weisen, daß er nur durch die fühlbaren
Wirkungen der Blockade dahin gebracht worden ist,
für Verhandlungen in Washington einen amerika-
nischen Bevollmächtigten, oder für die dort unerledigt
bleibenden Punkte das Saager Schiedsgericht anzu-
nehmen. Im Interesse der schnelleren Erledigung
der Sache wäre eine erschöpfende Regelung in Wash-
ington vorzuziehen. Tritt aber für einzelne Fragen
das Saager Schiedsgericht in Tätigkeit, so wird uns
damit keine fremde Bedingung auferlegt, sondern nur
ein Gebot erfüllt, den die deutsche Politik in der
venezolanischen Angelegenheit früher als alle beteilig-
ten Mächte gefaßt und ausgesprochen hatte.

Die Verantwortlichkeit der Kronprinzessin von Sachsen.

solle jetzt in Frage gestellt werden. Die Frau, welcher
manche protestantisch-liberale Gegner des königlich
sächsischen Hauses, dieser katholischen und luther-
strengen Dynastie, ihr volles Mitleid zuwenden, weil
sie in dem „bigotten“ Kreise sich nicht habe ausleben
können, keine würdige geistige Anregung, kein Verhältniß für
ihre lebhaftere Intelligenz habe finden können, die
Frau, die sich von einem unerträglichem Druck befreit
haben soll, indem sie nach wohlüberlegtem Plane mit
einem unreifen Menschen davonliefe, sie soll jetzt wohl
auch einmal wegen ihres Geisteszustandes nicht verant-
wortlich sein, und der sächsischen Hof soll sich von ihr
nicht befreien können. Das scheint der neueste Trick
derjenigen zu sein, die die maßlose Schuld, welche die
Frau und Mutter auf sich geladen hat, dem sächsischen
Königshause zuschieben möchten, insofern dieses den
Geisteszustand der Frau herbeigeführt haben soll. Daß
der Zutritt gegen den sächsischen Hof mit der neuen
Weilung gebietet wird, liegt auf der Hand; der Ein-
fall kommt nur etwas zu spät und zwar in einer Zeit,
wo die Ehr- und Pflichtvergehen ihres Voreltern schon
wieder überdrüssig geworden sein könnten. Giron weiß
inzwischen nichts davon, daß die Kronprinzessin mit ihm
gebrochen hat; er hält sich in Drüßeln ihrem Entschlusse
zur Verfügung. Auch das wirkt, wie die „Königliche
Volkszeitung“ schreibt, ein bezeichnendes Licht auf die
Trennung beider, die so abrupt unter dem Weisem
der Rechtsanwaltschaft erfolgte. Die rührselige Schilder-
ung des neuen Aufenthalts der Kronprinzessin, wie
sie uns jetzt dargeboten wird, kann nur auf gedanken-
lose Leute wirken. Auch zweifeln die Eltern der Prin-
zessin an der Aufrichtigkeit der Trennung von Giron.
Diese Zweifel erscheinen am Vorabend der gerichtlichen
Entscheidung in Dresden (11. Februar) nicht als un-
begründet. Dieser Entscheidung müßten die Rechts-
anwälte der Kronprinzessin hindernd in den Weg
treten, indem sie mit der „Verberührung“ aufwarten.
Bekanntlich ändert, wie von Maßgebender Stelle be-
kannt wurde, die Trennung Giron von der Kron-
prinzessin an der Reichsliste nichts und läßt auf den
Prozeß am 11. Februar keinerlei Einfluß aus.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 10. Febr.

Interpellation Nihil, betreffend Gewährung
von Beihilfen an die Veteranen.
Staatssekretär Febr. v. Thielmann erklärt sich zur
sofortigen Beantwortung bereit.

Abg. Nihil (bair. Bauernbund) begründet die In-
terpellation, die Veteranen hätten ein Recht, daß sie nicht
als Minderbedeutende behandelt würden. Wichtiger als die ganze
Stolonialpolitik sei diese Frage. Er könne der Regierung
manchen Vorwurf darin nicht ersparen.

Staatssekretär Febr. v. Thielmann: Der Invaliden-
fonds werde in wenigen Jahren aufgezehrt sein, frühestens
1908, spätestens 1910. Die Ausgaben für die Invaliden
würden dann auf den ordentlichen Etat übernommen wer-
den müssen. Für 1903 sind 9 Millionen für die Veteranen
ausgeworfen, von denen 75 000 ihre 120 Mark erhalten
können. Was er tun könne, daß allen berechtigten Anwär-
tern 10 Mark monatlich ausbezahlt werde, werde geschoben.
Die Zahl der Veteranen schwante fortwährend. Eine
Rundfrage bei den Regierungen ergab, daß 10 Jahre, Er-
werbsfähigkeit und Erwerbsunfähigkeit der vorhandenen
etwa 600 000 Kriegsteilnehmer sich auch nicht annähernd
schätzen lasse, sodas man nicht angeben könne, wieviel unter
die Resolution fallen. Der Antrag Nihil sei nicht
gangbar.

Das Haus tritt in die Besprechung ein.
Abg. Graf Oriola (natl.) steht wie früher auf dem
Standpunkt des Antrages. Im Reichstage sprechen sich alle
Parteien dahin aus, daß in dieser Frage möglichst weit-
herzig und liberal verfahren werde.

Abg. Grünberg (Soz.) spricht sich im Sinne der
Resolution aus.

Abg. Dr. Arendt (Reichsp.): Das ganze Vaterland
sei den Veteranen zum Danke verpflichtet. Eine Reichs-
einkommensteuer könne eine reiche Hilfe nicht bringen.

Abg. Dr. P. a. s. (natl.): Die Befragung des Vor-
redners, das Reich habe noch keinen Fennig für die Ve-
teranen ausgegeben, treffe nur formell zu. Wenn man
alle entschädigen wollte, die infolge des Krieges arm und
hilfsbedürftig geworden seien, käme man zu Forderungen
ohne Grenzen.

Abg. Graf Noon (kons.): Er habe zwar die Inter-
pellation mit unterzeichnet, müsse aber die Grundabstim-
mung etwas herabmindern. Vor allem sei es nötig, die
Finanzlage im Auge zu behalten.

Abg. Gahensky (Zentr.) empfiehlt eine wohlwol-
lende Prüfung der Interpellation.

Abg. Singer (Soz.) tritt energisch für die Resolution
ein, obwohl er ein grundsätzlicher Gegner des Militarismus
sei.

Abg. Dr. Stöcker (wild-kons.) betont gegenüber dem
Vorredner, es gäbe keine produktivere Ausgabe als die für
Heer und Flotte.

Abg. Dr. Pagnide (fr. Verein.) empfiehlt zur Deck-
ung etwaiger Kosten eine Reichserschafsteuer.

Die Diskussion wird geschlossen.
Es folgt Weiterberatung des Etats de
Reichsamt des Innern.

Abg. Groeber (Zentr.) begründet eine Resoluti-
on betreffend Vorlegung einer Uebersicht über die Gesell-
schafts- und Verwaltungsmahregeln, die zur Regelung der
Wohnverhältnisse und zur Förderung des Wohnungsbaues für
unbemittelte Klassen getroffen worden sind.

Abg. P. a. s. (Reform.) ist befriedigt über die Maß-
nahmen betreffend kaufmännische Schiedsgerichte, fragt an,
wie weit die Regierung der Resolution nachkommen sei
betreffs Verprohantierung und Labelierung von Seeschiffen,
und wünscht Vernehmung des Arbeiterchubes auf den
Schiffen.

Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky erklärt auf
eine gestern gefallene Anregung, die Galtsteuerordnung
könne man nicht ändern, es nicht Vorschläge zur Verbesse-
rung gemacht worden sind. Die Heilfaktoren müßten nach
den neuesten Forderungen der Wissenschaft erbaut und ein-
gerichtet werden. Die Ausführungsbestimmungen für die
Seemannsordnung würden am 1. April fertig gestellt sein
Morgen 1 Uhr: Weiterberatung.

Deutschland.

Berlin, 9. Februar.

— Im Reichsjustizamt trat heute die von Staats-
sekretär Dr. Nieberding einberufene Konferen-

* Am Herniederfallen.

(Nachdruck verboten.)

Daß wir uns bei einem Fall verbinden, bei einem
Fall aus größerer Höhe herab getötet werden, erscheint
nach den alltäglichen Erfahrungen, die wir machen,
Neben als natürlich und einleuchtend.

Sobald wir aber dem Gegenstande eine genauere
Betrachtung zuwenden, bieten sich uns ganz neue Gesicht-
punkte dar, die sehr darnach ansetzen sind, unser Ur-
teil zu ändern. Man erlaube deshalb nicht allzu sehr,
wenn wir behaupten, daß die Ursache der meisten Ver-
letzungen bei einem Sturz in der Vermählung liegt,
uns retten zu wollen.

Diese Vermählung, uns an etwas anzuklammern,
das den Sturz aufhält oder ihn lindert, hat gar man-
chen Arm- und Beinbruch gekostet, weil dies eben-
so natürlich wie unkluge Bestreben den Körper un-
vermeidlich in einer ungeschickten und gefährlichen
Lage den Boden antommen läßt.

Natürlich gibt es Umstände, die es doppelt
wünschenswert erscheinen lassen, den Sturz durch eine
Anstrengung des Körpers aus der Richtung zu
bringen, z. B. wenn man in Feuer oder Wasser oder
unter die Räder eines Fuhrwerks zu stürzen fürchtet,
Aber selbst dann ist der Gewinn ein fragwürdiger, und
der Sturz fällt auch dabei meist um so schlimmer aus.

Nicht jeder wird sich zu folgender Probe ent-
schließen, die einem tüchtigen Gymnastiker als eine
Kleinigkeit erscheint: Man stelle sich aufrecht hin, die
Arme gegen die Seiten, und lasse sich flach auf Brust
oder Hüften fallen. Je nach dem einen oder dem
anderen hat man den Kopf nach vorn oder hinten zu
neigen, den Atem anzuhalten, im übrigen aber nicht
die leiseste Zurückhaltung zu üben und keinerlei An-
strenzung zu machen, um sich zu retten. Das Er-
gebnis wird sein, daß man sich nicht im Geringsten
berührt.

Keinmal verhält es sich, wenn man mit vorgeneig-
tem Kopfe auf einem Stuhle sitzt. Kippt der Stuhl
hinter über, so kann ihm selber, aber dem darauf
Sitzenden, der sich ruhig fallen läßt, nichts geschehen.
Derselbe Fall ist bei den Clowns und Schau-

spielern, die allerhand Kunststücke in der Manege oder
in Posten auszuführen haben, wohlbekannt. Sie tun
nichts, wenn wir sie von ihrer fopperischen Unbill
und Mißhandlung wie gerädert glauben. Selbst der
höhere Schauspieler, der in der Tragödie auftritt,
muß die Kunst lernen, wie man fällt. Der natür-
lichste Fall eines Schauspielers, der vielleicht darzu-
stellen hat, wie er von einem Pistolenschuß getroffen,
hinfiel, kann in Wahrheit der ungefährlichste, wohl
auch der leichteste sein. Man beobachtet einen Schau-
spieler vor dem Sturz; er wird die Arme an die
Seiten halten, dem Kopf die notwendige Richtung
geben und sich dann ruhig fallen lassen.

Wir haben schon die Veremlung gemacht, daß Ve-
trunkene und Kinder ihren besonderen Schutzeinzel
zu haben scheinen. Diese Meinung drängt sich einem
auf, wenn man beobachtet, wie sie fallen, ohne sich
sonderlich weh zu tun. Sahen wir doch selbst einmal
ein Kind von einer hohen Treppenschicht herabstürzen,
ohne daß es sich in geringsten beschädigt hätte. Zu
erschrecken, seiner Hilflosigkeit allzu sicher, um einen
Versuch zu seiner Rettung zu wagen, war es über die
Stufen geflogen, wie ein Ball. Unter zehn Er-
wachsenen würden neun von diesem Sturz getötet wor-
den sein.

Gleicherweise passierte es mir eines schönen Tages,
einen Betrunknen von einem Omnibusdach herab-
stürzen zu sehen.

An der Kassestelle angelangt, hatte er den Fuß des
Konduktors vernommen, tat einen Fehltritt und fiel
in nächsten Augenblick auf die Straße. Wie ein Fuß
kartoffeln plumpete er hin, und die erschrockenen Kuh-
schauer glaubten, er müsse sich jedes Glied am Leib
gebrochen haben. Er aber rappelte sich auf, als wenn
nichts geschehen wäre, und schwanke seines Weges mit
einer Miene stumpfer Benommenheit dahin, als ob es
ihm in einer ihm nicht ganz klaren Weise gelungen
sei, einen erheblichen kurzweiligen und bequemen
Weg gefunden zu haben, als den sonstigen die Stufen
hinunter.

Wäre der Mann nicht betrunken gewesen, so hätte
er Hals und Beine gebrochen. Warum? wird man
fragen. Hat die Trunkenheit wirklich ihren eigenen

schützenden Genius? Natürlich nicht, aber der Schutz
liegt in der besond. Art, mit der ein Betrunkener fällt.

Nützlich zu stehen, lernt man durch Übung und
Gewohnheit, und es gehört eine gewisse Wille und Ver-
ständnis dazu, es zu erlernen. Der stärkste Glieder-
und Leibschaden befähigt ein Kind noch nicht, sich ohne
Stützen aufrecht zu erhalten und zu gehen, und es
gibt geborene Idioten, die es überhaupt nie lernen.
Ein tober oder bewußtloser Mensch kann gleichfalls
nicht stehen, weil ein Teil Anstrengung dazu gehört,
sein Gewicht zu erhalten. Je fortgeschrittener man
den Rausch eines Menschen ist, je weniger ist er fähig,
richtig zu stehen und zu gehen, folglich schwankt er
hin und her und fällt schließlich hin. Von der ihm
drohenden Gefahr und Wahrscheinlichkeit des Sturzes
hat er keine Ahnung, wenigstens kein klares Bewußt-
sein, ebenso wenig drängt sich den letzteren der Wunsch
auf, sich vor dem Fall zu behahren. Durchblinden den
Betrunknen jedoch noch ungefähre Vorstellungen von
seinem Zustand, so bleibt er stehen und unklammert
den ersten besten Pfosten oder Laternenpfahl so lange,
als das Gefühl der Unsicherheit in ihm fortdauert.
Und oft hat er beim Sturz die Empfindung, als ob
ein Gegenstand auf ihn, nicht als ob er selber fiel.
Daß er selber zur Erde gestürzt ist, weiß er nicht.

Aus diesem Grunde fällt der Betrunkene nach allen
Regeln einer weisen, der Beschädigung vorbeugenden
Gymnastik, d. h. er fällt, ohne die Gefahr zu fürchten,
und vermeidet sie daher. Das Kind fällt, ohne die
Gefahr oder ein Mittel zu kennen, ihr aus dem Wege
zu gehen, und wird gleichfalls nicht beschädigt. Der
schützende Genius des Betrunknen und des Kindes
ist daher gerade die Unkenntnis der Gefahr.

Unser schützender Genius kann bei uns, die wir
weder Kinder noch Betrunkene sind, nur die Weisheit
gegenwart sein. Solch ein Sturz kündigt sich nun
freilich nicht an, sondern droht uns meist ganz
plötzlich. Aber ein wenig Schutz wird uns immerhin
die Erinnerung daran gewähren, daß man besser tut,
sich dem Sturz zu überlassen, statt durch ohnmächtige
oder schädliche Anstrengungen seine üblen Folgen zu
erzwingen. Besser, von Kopf bis zu Fuß von stot be-
trübt werden, als einen Arm zu brechen. Besser, in

lächerlicher Art über die Erde rollen, als sich krampf-
haft am Tischfuß festhalten und unter die Scherben
geraten, von denen man mehr oder minder gefähr-
liche und schmerzhaft Wunden davonträgt.

Natürlich gibt es Ausnahmefälle, die ein anderes
Verhalten diktieren, aber die meisten Verletzungen,
die die Leute sich bei einem Fall zuziehen, verdanken
sie den meisten Anstrengungen, sich zu retten.

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Baden.) Bilar Peter von Möhringer
kommt nach Billingen.

Seidelberg. In der neu erbauten monumentalen
St. Bonifatius Kirche fand am 8. d. M., „aus als
Weise der neuen Orgel“ eine wohlgeplante musikalisch,
Aufsührung statt, wobei die Vorführung der Orgel in
Säulen des Musikdirektors Ludwig Bosler lag. Auf
diese Weise war dem großen Publikum Gelegenheit geboten
das aus der Volklichen Orgelbauanstalt in
Durlach hervorgegangene vorzügliche Orgelwerk kennen
zu lernen. Es war entzückend anzuhören, wie da mit einem
Male die Fülle mächtig und jubelnd dahinklütete, ein
ander Mal sanft und zart erklang, gleich wie in weichen
Tönen. Kein Feibel bestand nach den beiden ersten Orgel-
nummern des Programmes (C-dur-Tocatta von Bach
und dem Rento Trauermarsch von Diemel), daß wir hier
ein Kunstwerk und einen Künstler ersten Ranges vor uns
hatten. Neben den sehr schön vorgetragenen Liedern des
Kirchensingers erfreute noch Kindern Köpfen mit ihrer außer-
ordentlichem Mithilfe die andächtig lauschenden Ju-
hörer mit einem Solo aus Alessandro Stradella (Pietà
Signore). Mit der imponierenden G-moll-Sonate von
Mozart die sehr zahlreich versammelten Besucher betrieblige
Die Orgel selbst besitzt auf zwei Manualen und Pedal 30
 klingende und 12 Neben-Registrier, einen Generalzweckel
und einen Solowitzschweizer, sowie einen Elektrorotor zum
Gebläse-Antrieb. Das ganze Werk ist nach Rott'schem
reinpneumatischem System gebaut und hat durchweg die
Dimensionen einer großen Orgel, womit eine monumentale
großartige Klangwirkung erreicht worden ist. Man gewinnt
dabei unshwer die Ueberzeugung, daß der Bau solch ge-
heuer Werke eben eine Spezialität für sich bildet, die reich
Erfahrungen hierin voraussetzt. Nach in diesem Jahre wer-
den u. a. weitere große Orgelbauten für die Festhalle in
Mannheim mit 50 klingenden und 20 Neben-Registern und
für die Seidelberger Stadthalle mit 68 klingenden und
22 Neben-Registern aus der Volklichen Fabrik hervorgehen.

An die

Katholiken der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe!

Wenige Tage nur trennen uns noch von einer einzigartigen Feier, welche die gesamte katholische Christenheit im Geiste vor dem ehrwürdigen Stuhle des heiligen Petrus vereinigen wird. Am 1. Januar d. J. feierte unser heiliger Vater Papst Leo XIII. sein 65 jähriges Priesterjubiläum. Am 19. Februar wird er sein diamantenes Bischofsjubiläum begehen. Am 20. Februar 1903 werden 25 Jahre umflossen sein, seit der bald 93 jährige erhabene Priesterpreis den Stuhl des heiligen Petrus als Statthalter Christi auf Erden bestiegen hat. Nur dreimal im ganzen Laufe der Geschichte unserer heiligen Kirche ist eine solche Regierungszeit einem Papste beschieden gewesen. Das 25 jährige Pontifikat Leo XIII. ist aber auch eines der glänzendsten Blätter der Geschichte des Papsttums und der ganzen Kirche geworden. Durch seine Weisheit und Milde, durch seine tiefe Einsicht in die großen Bedürfnisse einer neuen Zeit, durch seine Liebe zu Kunst und Wissenschaft ist Leo XIII. uns in Wahrheit ein lumen de coelo, ein Licht vom Himmel geworden.

Katholiken! Ihrer Freude und Verehrung, ihrer Anhänglichkeit und Treue wollen auch die Katholiken der badischen Haupt- und Residenzstadt am Subelfeste des heiligen Vaters Ausdruck verleihen durch eine

— F e s t = F e i e r, —

welche am

Sonntag, den 15. Februar, abends halb 9 Uhr, im großen Saale der Festhalle

stattfinden soll.

Hiezu beehrt sich alle Katholiken von Karlsruhe einzuladen

Das Komitee.

Der Ehrenvorsitzende:

Dr. von Beech,

Großherzoglicher Geheimer Rat und Kammerherr,
Direktor des General-Landesarchivs.

Der II. Vorsitzende:

Fischer,

Präsident des katholischen Oberstiftungsrats.

Der I. Vorsitzende:

Loß,

Senatspräsident.

Bender, Gr. Notar; Berberich, Hauptlehrer; Bergmann, Reallehrer und Stadtverordneter; Beußer, Oberpostassistent; Behinger, Oberlandesgerichtsrat; Biemann, Oberlehrer; Bihler, Oberlehrer; Bloss, Gr. Hoflieferant; Brettle, Stadtpfarrer; Deak, Schneidermeister; Dessart, Privatier; Dewerth, Kaufmann und Stadtrat; Dietrich, Kaplan; Dör, Professor; Dorer, Buchbindermeister und Stadtverordneter; Eißler, Schreiner und Stadtverordneter; Eisele, Assistent; E. Fischer, Kaufmann; Fink, Glasgraveur; Fröh, Oberstiftungsrat; Gersbach, Betriebssekretär; Gutting, technischer Assistent und Stadtverordneter; Himmelsbach, Fabrikant und Stadtverordneter; Isemann, Stadtpfarrer; Isemann, Rechnungsrat a. D. und Stadtverordneter; Karle, Kaplan; Keller, Postdirektor; Dr. Kempf, Oberpostassistent; Dr. Kern, Oberlandesgerichtsrat; Kirchgässer, Kirchensteuer-Inspektor; Knörzer, Geistlicher Rat; Kraus, Geh. Rat; Lamp, Rechnungsrat; Link, Pfarrkurat; Mader, Oberstiftungsrat; Dr. Mallebrein, Regierungsrat; Manz, stud. ing.; Meyer, Chefredakteur; Merhart von Bernegg, Gr. Hofjägermeister und Kammerherr; Fr. Müller, Prokurist; Ostertag, Privatier und Stadtrat; Reih, Architekt; Reuter, Buchhändler; Saier, Kaplan; Sattler, Instrumentenmacher und Stadtverordneter; Senber, Geh. Rat und Golddirektor; Dr. Schmid, prakt. Arzt; Schmidt, Landgerichtsrat; Schneider, stud. ing.; Freiherr von Schönau-Wehr, Major a. D. und Gr. Kammerherr; Schrotz, Erb. Bauinspektor; Siebold, Revisor; Simon, Kaufmann; Steffin, Hauptlehrer und Stadtverordneter; Steyer, Bahnhofsrestaurateur; Stoffel, Hauptlehrer und Stadtverordneter; Stumpf, Pfarrkurat; Freiherr von Tensel, Baurat und Gr. Kammerherr; Trunk, Rechtsanwalt; Dr. Wehle, prakt. Arzt; Weig, Hauptmann a. D.; Willard, Baurat a. D. und Stadtrat; Graf von Wiser, Gr. Oberförster und Kammerherr; Zoller, Kaufmann.

Der Zutritt ist nur gegen Eintrittskarten gestattet, welche von Freitag, den 13. ds. Mts., an unentgeltlich bei folgenden Stellen zur Abgabe gelangen:
Agentur der Literarischen Anstalt, Herrenstraße 34, Dorer, Buchbindermeister, Erbprinzenstraße 19, G. Sattler, Instrumentenmacher, Kaiserstraße 26,
H. Zoller, Kaufmann, Schützenstraße 43, Jof. Neumaier, Kaufmann, Schillerstraße 43.

Bei diesen Stellen werden auch freiwillige Beiträge jederzeit in Empfang genommen.

Eine katholische Revue großen Stils

sind nach dem übereinstimmenden Urtheil der katholischen und der atatholischen Presse die in der Herderschen Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau erscheinenden

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter.

Die „Stimmen aus Maria-Laach“ können durch die Post und den Buchhandel bezogen werden. Alle fünf Wochen erscheint ein Heft. Fünf Hefte bilden einen Band, zehn Hefte einen Jahrgang. Der Preis beträgt für den Band (5 Hefte) M. 5.40, für den Jahrgang (10 Hefte) M. 10.80. — Bis jetzt liegen 63 Bände vor.

Diese seit langem bewährte katholische Revue ist bestimmt, dem gebildeten Christen für die wichtigsten Probleme und Erscheinungen auf allen Gebieten des Lebens und Wissens zum Fingerzeig zu dienen. Sie wird herausgegeben von Mitgliedern der deutschen Erzbischöflichen Gesellschaft Jesu. Die einzelnen Wissenszweige werden durch anerkannte Männer von Fach vertreten. Der zuletzt abgeschlossene Jahrgang umfaßt in zwei Bänden auf über 1200 Seiten zwischen 40 und 50 selbständige größere Abhandlungen, 25 kleinere Darstellungen, Mittheilungen, und 360 Wörter- und Reden, unter welchen 45 ausführlichere „Requiesitionen“. Mehrere Ansätze waren durch eine Reihe interessanter, gut ausgeführter Abbildungen erläutert.

Probefeste versendet und Abonnement nimmt entgegen:

Freiburg im Breisgau. Literarische Anstalt
und deren Agentur in Karlsruhe, Herrenstraße Nr. 34.

Durch die Unterzeichnete ist zu beziehen:

Abendandachten für die Charwoche.

Per Stück 20 Pfg.

Alttingesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe.

Große Karnevals-Gesellschaft Karlsruhe.

Wie wir bereits veröffentlicht, soll eine

Landgraben-Garde

(Uniform von 1812) zum Empfang des Prinzen Karneval errichtet werden.

Wir fordern die studentischen Korporationen, die Mitglieder von Gesellschaften und Vereinen, besonders auch reitlustige Herren auf, in dieselbe einzutreten.

Für die Uniform nebst Eskorte wird der Betrag von 18 Mk. erhoben.

Auch Wagen- und Chaisenfahrer, die sich in irgend einer Weise (Gruppen u. dergl.) bei dem Aufzuge beteiligen wollen, sind willkommen.

Anmeldungen beim Präsidenten Romeo und den Stabsrats-Mitgliedern werden täglich bis zum 16. Februar entgegengenommen.

Der Xier Rat.

Herzliche Bitte.

Unser Theologe, der sich der Missionstätigkeit widmet, ihm jedoch das nötige Reisegeld dazu fehlt, sucht einen hochherzigen Katholiken, der ihm mit etwas Geld aus dieser Lage helfen würde. Offerten unter Nr. 235 an die Expedition dieses Blattes.

K. A. K.

Heute Donnerstag keine Probe. Freitag Gesangs- und Textprobe für Solisten. Vollständiges Erscheinen nötig.
Der Gesangswart.

Wer Stellung sucht, der verlange die „Deutsche Vakanzenpost“ Hefung.

Für

Erst-Kommunikanten

empfehle

in überaus reicher Auswahl und zu bekannt billigen Preisen

solide gediegene schwarze Kleiderstoffe
vorzügliche weisse Kleiderstoffe

in Cachemire, Cheviot, Crêpe, Serge, Kammgarn, Mohair, Alpaca.

Farbige Kleiderstoffe

in jeder Webart und grossen Farbensortimenten.

Weisse gestickte Batiste

und abgepasste Batist-Kleider.

Schwarze Seidenstoffe

in guttragenden Qualitäten und allen modernen Geweben.

Jacken- und Unterrock-Stoffe

Weisse Piqué und Hemdentuche, Taschentücher

u. s. w.

Für Knaben

Schwarze Tuche und Buckskins,

Kammgarn- und dunkle Anzugstoffe,

Blaue und schwarze Cheviots.

Reinwollen von Mk. 2.75 an.

Nur solide, dauerhafte Qualitäten.

Wilh. Boländer

Tuchlager, Damenkleiderstoffe, Leinen- u. Baumwollwaren
Kaiserstrasse 121.

Dankagung.

Für die trotzvolle Teilnahme an dem schweren Verluste unseres innigstgeliebten Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Samill Moser,

prakt. Arzt.

für die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte und für die reichen Blumenpenden sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Wühl, 9. Febr. 1903.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Medizinalrat S. Moser,

Großh. Bezirksarzt.

Den Haupttreffer

in der Weimarerlotterie habe ich leider diesmal nicht in meiner Kollekte, aber ca. 100 mittlere und kleinere Gewinne. Listen sind da.

Nun empfehle Badische Note Kreuzlose, Berliner, Frankfurter u. Münchener à 1.-M., Donaueschinger à 2.-M.

Sämtliche Sorten noch mit Rabatt.

Carl Götz,

Gebelstraße 11/15, Karlsruhe i. B.

Zigarrenmacher

und

Wickelmacher

bei dauernder Beschäftigung und hohem Lohn für unsere Filiale Schwarzsach gesucht.

Harter & Engelhardt,

Zigarrenfabrik,
Wühl (Waden).

Verantwortlich:
Für den politischen Teil:
Josef Theodor Meyer.

Für meine badische Chronik, Lokales, Vermischte Nachrichten u. Gerichtsamt:
Hermann Vahle.

Für Kunst und Wissenschaft:
Heinrich Vogel.

Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft, Inserate und Ankündigungen:
Heinrich Vogel.

Sämtliche in Karlsruhe.
Notationsdruck und Verlag der Alttingesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe.
Wühlstraße 42.

Heinrich Vogel, Direktor.